

Andreas Jandl

Vortrag am 2. Juni 2023

beim 38. Österreichischen Übersetzer·innenseminar in Ysper (NÖ)

Ein Wiesel saß auf einem Kiesel - In die Landschaft übersetzen

Landschaft als Leinwand - wie Natur zur Kunst wird

Was können wir als Übersetzer dazu beitragen, dass Natur zu Kunst wird?

Lange Zeit wurde *Kunst* als Gegensatz zur *Natur* verstanden. Nur das menschliche Wirken konnte nach dieser Auffassung Natur in Kunst verwandeln. Die menschliche Siedlung, das Dorf, war einst durch die Hecke, den Hag (ahd. *hac*, *hages* = Umzäunung), vom Wald getrennt. Drinnen gediehen Kultur und Zivilisation, so dachte man, und draußen Natur und Wildnis. Nur wenige Personen stellten die Verbindung zwischen drinnen und draußen her, um Kultur und Natur miteinander in Kontakt zu bringen: die Hagreiterinnen, die später als „Hexen“ (ahd. *hagzissa*, *hag(a)zus(a)* / ahd. *zunrita* „Zaunreiterin“) geschätzt, verehrt, aber auch verschrien und verfolgt wurden. Heute freuen wir uns über jedes kleine Stückchen Hecke, sehen es als Hort der Natur inmitten unbelebter Zivilisation und versuchen, die Natur zu schützen. Früher wollten die Menschen sich und ihre Errungenschaften, nicht zuletzt ihre Kunst vor der Natur schützen.

Wie aber funktioniert heute die Verwandlung letzterer in erstere? Wie lässt sich im Nature Writing mit sprachlichen Mitteln eine Art von Kunst erschaffen, die nicht im Gegensatz zur Natur steht? Und gerät die Literatur möglicherweise in einen Widerspruch, wenn sie ihre künstlerische Inspiration in der Natur sucht?

Was verstehen wir in diesem Rahmen eigentlich unter „Kunst“? Und was haben wir aus unserer Warte, als Übersetzer, für Möglichkeiten, diese, solche Kunst herzustellen? Also sie analog zur Kunst im Originaltext nachzubilden, beziehungsweise sie neu zu erschaffen?

Und was verstehen wir unter „Natur“? Robert Macfarlane macht sich in *Karte der Wildnis* auf die Suche nach dem, was wir uns unter „Wildnis“ vorstellen, unberührte Natur, und kommt zu dem Schluss: Vom Menschen unberührte Natur gibt es nicht, nirgends, aber Wildnis gibt es in jeden Hinterhof, in jeder Nische, jeder Felsspalte. Was ist sie also – die Natur? Hier kommen wir so leicht nicht weiter.

Schauen wir hinüber zum anderen Schlagwort. Welche Parameter wollen wir für „Kunst“ anlegen? Ist ein Text Kunst durch die Wahl der Worte, durch eine kunstvolle Aneinanderreihung derselben? Durch Rhythmus? Durch Klang?

Ist ein Text Kunst durch Emotionen und Stimmungen, die er hervorruft? Aber welchen Gesetzmäßigkeiten folgen Gefühle – dazu noch in Parametern der Sprache? Ist ein Text Kunst durch neue Perspektiven, die er uns eröffnet – weil er bislang Ungesehenes sichtbar macht, weil er uns überrascht, die Augen öffnet?

Was vermag Sprache? Ist die Sprache Vermittlerin zwischen Natur und Kunst oder ist die Sprache schon die Kunst an sich? Und entstehen Bilder und Wahrnehmungen über die Darstellung des Realen hinaus? Wird mehr als das Abbild vermittelt?

Durch welche Mittel wird Sprache zur Kunst und transformiert damit Natur zur Kunst? Was kann die Darstellung einer Landschaft hervorrufen? Was bringt diese Landschaft zum Ausdruck? Sich selbst? Oder wird sie Analogie, wird sie Gleichnis, wird sie Stellvertreterin? Gibt es natur-induzierte Erkenntnisse die nur die Natur selbst betreffen? Oder geht es um den Menschen in der Landschaft? Projiziert er sich in die Landschaft wie auf eine Leinwand?

Fungiert die Naturbeschreibung als symbolhafter Ausdruck einer historischen oder sozialen Situation? Und wird Landschaft erst dann zur Kunst, wenn sie vielschichtig mehrere der genannten Elemente miteinander verbindet?

Wird eine Beschreibung dann zur Kunst, wenn wir uns beim Lesen selbst wie ein Falke am Himmel fühlen? Wie ein Fuchs im Dickicht? Genügt es, wenn die Sprache den Schritt-Rhythmus des Wanderers aufgreift, den Flügelschlag des Vogels, das Rauschen der Bäume, das Tosen der Wellen? Was beflügelt uns – vorausgesetzt dass da etwas ist, dass da etwas mit uns passiert?

Wenn die Frage „was ist Kunst“ sich als schwierig erweist, bietet sich vielleicht eine andere Frage an, nämlich: Was vermag Kunst? Ist sie an ihrer Wirkung zu erkennen? Schafft es die Kunst, uns in Verbindung mit der Natur zu bringen? Besteht darin die Kunst eines Texts des *Nature Writing*? Wie kann sie aussehen, so eine Verbindung mit der Natur?

Die Erwartungen an inniges Einswerden könnten enttäuscht werden: Am Ende gelingt es wohl keinem Text, eine echte Verbindung zur nichtmenschlichen Welt herzustellen. Wirklich aus sich selbst herauszutreten und in die Natur einzugehen, übersteigt unsere Kräfte.

Möglicherweise wird die Lesefiktion, die wir in unseren Köpfen erschaffen, befeuert vom Verlangen, unserem Selbst zu entfliehen, möglicherweise sind wir getrieben vom Gefühl des Verlusts und von Entsetzen angesichts der überall sicht- und spürbaren Zerstörung. Tut Naturliteratur mehr, als die Oberfläche der Welt abzuklopfen und auf eine Antwort zu lauschen?

Warten wir auf den Klang dessen, was vielleicht immer nur unser eigenes Echo sein wird, und sehnen wir uns nach etwas Verborgenen unter dieser Oberfläche, ohne jedoch die geringste Chance zu haben, es jemals zu Gesicht zu bekommen? Aug in Aug wie Baker mit seinem Falken?

Zum Praktischen:

Um sprachliche Abbilder von Landschaften zu schaffen, müssen wir sie zunächst vor dem geistigen Auge sehen. Wer könnte sich beim Übersetzen ohne das entsprechende Bild im Sinn zwischen den Synonymen „Hügel“, „Anhöhe“, „Erhebung“, „Buckel“ oder „Höhe“ entscheiden? Und wie werden

verschiedenen Landschaftselemente möglichst nachvollziehbar zusammengefügt? Das erste methodische Mittel bei der Arbeit an Naturbeschreibungen ist daher die Kamerafahrt.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Ausstattung der Übersetzung mit geeignetem Wortmaterial, vornehmlich entnommen der Biologie aber ergänzt durch eine zweite sinnliche Ebene, kühne Bilder, originelle Vergleiche, durch Wortneuschöpfungen – sofern das Original mit Wortneuschöpfungen arbeitet, diese verträgt und vielleicht sogar fordert.

Im nächsten Schritt folgt die Anordnung des semantischen Materials, also die Arbeit mit dem „Syntax-Baukasten“. Es gibt wirkungsvolle und weniger wirkungsvollen Aufeinanderfolgen des gleichen Wortmaterials. Die Erstellung eines stimmigen Satzbildes ist in meinen Augen eine Kunst für sich, und kann sich stellenweise zu einer „syntaktischen Pantomime“ auswachsen. Wenn der Flug eines Vogels durch den Himmel beschrieben wird, zeigt das Satzbild bestenfalls eine Analogie zum Vogelflug, geht ein Mensch treppab oder schwingt er sich auf, tut dies analog auch der Satz.

So haben Frank Sievers und ich den Beginn des wohl als Langpoem am treffendsten kategorisierbaren Texts *Der Wanderfalke* erst befriedigend übertragen können, nachdem wir uns ein geistiges Modell der Landschaft gebaut, das passende semantisch Material ausgewählt und die Bewegungen der agierenden Landmarken und Lebewesen im Satzbild widergespiegelt hatten.

„Im Osten meines Hauses liegt die Anhöhe langgestreckt auf dem Horizont wie der flache Rumpf eines Unterseeboots ...“

JA Baker, *Der Wanderfalke*,
dt. von A. Jandl und F. Sievers,
MSB, 2014, S. 19

ANDREAS JANDL

Übersetzt seit 2000 aus dem Französischen und Englischen, vor allem Belletristik und Dramatik. Von 2001-2003 war er Co-Leiter der Reihe *drame!* am Berliner Maxim Gorki Theater, die monatlich aus dem Französischen übersetzte Theaterstücke als szenische Lesung präsentierte. Seit 2013 arbeitet er nebenberuflich auch als Dozent, Mentor und Berater in der Aus- und Weiterbildung von Nachwuchsübersetzer·innen, jüngst als Mentor für das Goldschmidt-Programm. Zu seinen Übersetzungen zählen u.a. Texte von David Diop, Élika Shua Dusapin, Nicolas Dickner, Mike Kenny, Pascal Brullemans, Dara McAnulty und Gabrielle Chapdelaine. Gemeinsam mit Frank Sievers übersetzte er mehrere Werke des englischen Nature Writing. Für seine Arbeit wurde er mit dem Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis (zusammen mit Frank Sievers) und dem Eugen-Helmlé-Übersetzerpreis ausgezeichnet.